

neben wenigen stark gebundenen aber mit einer auffallenden Ruhe und Sicherheit durchgeführten geometrisch-ornamentalen Stilarten noch die Fähigkeit, solche naturalistischen Kunstwerke zu schaffen, wie es die „Schreitenden Renntiere“ und der Wildpferdkopf zweifelsohne sind.“

Jacob = Friesen.

Hahne, Hans: Totenehre im alten Norden. 8°. 144 Seiten mit 77 Abbildungen und zwei Karten, Jena 1929. Eugen Diederichs.

„Totenehre“ nennt Hans Hahne sein neuestes Werk und drückt ihm schon damit den Stempel der Idee auf, unter der er es schrieb. Nicht bloße Totenbestattung, sondern all die Liebe, Fürsorge und Verehrung für den Toten, welche die nordischen Völker in eigener Weise kennzeichnet, wird in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der nordischen Art geschildert. Was wir von unseren ältesten Vorfahren wissen, das stammt ja zum größten Teil aus Gräbern, stellt aber auch Urkunden dar, die eine unverfälschte und ungefärbte Sprache sprechen. So mußte dieses Buch als Quellenkunde für das Urgeschichtsstudium geschrieben werden, um der breitesten Öffentlichkeit einmal die Bedeutung aller der so verschieden anmutenden und doch von dem gleichen Geiste ausgehenden Totenehrungen vor Augen zu führen. Hahnens Darstellung ist formvollendet, fast poetisch, und nur ein leichter Mißton klingt hinein, wenn er von „Erbbewußtsein“ spricht, mit dem schon so viel Unheil angerichtet ist, und das in einer wissenschaftlichen Darstellung besser fehlte. Die flüssige Darstellung und die weitausgreifende Behandlung, die auch die Volkskunde und Mythologie einbezieht, werden dem Buche eine weite Verbreitung sichern, namentlich, da auch die drucktechnische Anordnung hervorragend ist, bei der Lettern und eigens für dieses Werk geschaffene Zeichnungen außerordentlich gut zusammenstimmen.

Jacob = Friesen.

van Giffen, A. E.: Die Bauart der Einzelgräber. Beitrag zur Kenntnis der älteren individuellen Grabhügelstrukturen in den Niederlanden. Textband und Tafelband, der letztere mit 156 Plänen und Abbildungen auf 119 Tafeln. Mannus-Bibliothek Band 44 und 45. Verlag Rabitzsch, Leipzig 1930.

A. E. van Giffen aus Groningen läßt jetzt seinem großen Werke „De Hunebedden in Nederland“, in dem er die Megalithkultur behandelt, ein zweites gleichbedeutendes Werk folgen. Den Mittelpunkt bilden die von ihm durchgeführten Untersuchungen von Grabhügeln der jüngeren Stein- und älteren Bronzezeit. Daß van Giffen Meister im Graben ist, erkennt man schon beim Betrachten der Grabbungsaufnahmen. Dementsprechend sind auch die Ergebnisse, die sich auf die Bauart der Hügelgräber beziehen. So hat der Verfasser in vielen Hügeln vermoderte Holzbauten festgestellt, wie Palisadenwände in und um den Hügel oder bienenkorbähnliche Bauten oder Hütten über dem Hauptgrabe, dazu noch Kreisgräben, die den Hügel um-

ziehen. Von größter Wichtigkeit ist, daß diese Holzbauten nur bei Hügeln vorkommen, die von Glockenbecher- oder Schnurbecherleuten errichtet sind, während sie bei den Hügeln fehlen, in denen tieftischkeramisches Material gefunden wurde. Daß es Einzelgräber der Megalithkultur gibt, war ja bisher auch nicht bekannt. Diese Einzelgräber stehen in der Art ihrer Anlage noch deutlich mit den Riesensteingräbern in Verbindung; es ist sogar wahrscheinlich, daß der Gedanke an die Megalithgräber noch in den Langhügeln der Latènezeit fortlebt. — Von chronologischen Fragen sei nur eine hervorgehoben, daß nämlich an einer Stelle die zeitliche Folge: Schnurkeramik unten, Megalithkeramik oben, beobachtet worden ist. Selbst Boden- und Klimakunde erhalten durch van Giffens Untersuchungen weitgehende Anregungen. So hat er z. B. immer wieder bestätigt gefunden, daß die steinzeitlichen Hügelgräber aus reinem Sand, die bronzezeitlichen dagegen aus Plaggen aufgebaut worden sind.

Die Zahl der Ergebnisse könnte man noch um viele vermehren. Die wenigen Angaben mögen uns hier genügen als Zeichen dafür, daß das Buch internationale Bedeutung besitzt. Freuen wir uns, daß es in deutscher Sprache erschienen ist! Gerade wir in Nordwestdeutschland werden sehr viel Gewinn aus dem Lesen des Buchs ziehen, zumal wir mit ähnlichen Siedlungsverhältnissen zu rechnen haben und in der Erforschung unseres Gebietes noch lange nicht so weit sind wie van Giffen in den Niederlanden.

R. Tackenberg.

Radig, Werner: Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. 8°. VII und 159 Seiten mit 84 Abbildungen und zwei Karten im Text, sowie acht Tafeln. Leipzig 1930. Curt Rabitsch.

Die Kenntnis der urgeschichtlichen Kultur beruht bekanntermaßen zum überwiegenden Teil auf dem Ergebnis der Gräberforschungen, während die Siedlungsforschung, soweit es sich nicht um Pfahl- oder Moorbauten handelt, jahrzehntelang vernachlässigt wurde und erst in jüngster Zeit die ihr gebührende Beachtung erfuhr. So war es an sich ein kühnes Unterfangen von Radig, den Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland ausführlich zu behandeln, denn der Verfasser mußte sich von vornherein darüber klar sein, daß ein nur einigermaßen abschließendes Urteil wegen der Mangelhaftigkeit der Quellen einfach nicht zu gewinnen war. Und doch mußte diese Arbeit einmal geleistet werden, und die Art der Behandlung, die sie durch R. erfuhr, kann nur voll anerkannt werden. An der Hand des allerdings stark lückenhaften Materials klärte R. erst einmal alle die Begriffe, die sich um das Wohn- und Siedlungswesen auf Grund des urgeschichtlichen Befundes gruppieren. Darin vor allem liegt der Wert von R.'s Ausführungen. So hat er, um nur einige Beispiele anzuführen, zunächst einmal eine Terminologie für die verschiedenen Arten des „Pfostenloches“ geschaffen. Den eingerammten oder eingegrabenen Pfählen, die man Pfosten zu nennen sich gewöhnt hat, stellt er die schräg ein-